

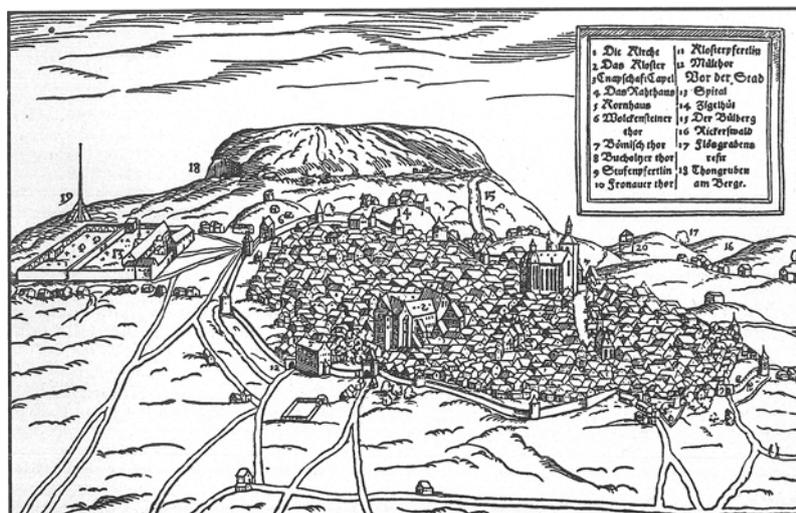
Das Franziskanerkloster zu Annaberg und die Nutzung der Anlage nach der Säkularisierung im Jahr 1540

Silvio Bock
& Christiane Hemker

Annaberg liegt ungefähr 35 km südlich von Chemnitz, auf einer durchschnittlichen Höhe von 600 m ü. NHN im mittleren Erzgebirge. Als vermutlich letzte Klostergründung in Sachsen wurde durch Betreiben Herzog Georgs dem Bärtigen (1471–1539) während der Jahre 1502 bis 1518 ein Franziskanerkloster errichtet. Die späte Gründung ist darauf zurückzuführen, dass die Stadt Annaberg selbst erst kurz zuvor, nämlich 1497 gegründet worden war. Man hatte am nahegelegenen Schreckenberg große Silbervorkommen entdeckt und unmittelbar darauf mit dem Abbau des wertvollen Erzes begonnen.¹ Binnen weniger Jahre entwickelte sich Annaberg zu einer der reichsten und wichtigsten Städte des Herzogtums. Entsprechend der Bedeutung der Stadt und der Verbundenheit Herzog Georgs mit der sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuz wurden beim Bau des Klosters weder Kosten noch Mühen gescheut, so dass eine imposante Anlage errichtet werden konnte.

Die einzige zeitgenössische Darstellung des Klosters wurde vom Stadtchronisten Paul Jenisius noch im späten 16. Jahrhundert angefertigt (Abb. 1) und 1605 veröffentlicht.² Sie zeigt eine mächtige Vierflügelanlage mit der angeschlossenen Klosterkirche im Süden. Die bis zu dreigeschossigen Klostergebäude³ prägen zusammen mit der St. Annenkirche das Bild Annabergs und bezeugen deren Bedeutung für die Bergstadt. Sogar die herzogliche Familie entschied sich, ihre Annaberger Residenz im Nordflügel des Klosters einzurichten.⁴ In die Zeit des Klosterbaus und die wenigen Dekaden der monastischen Nutzung fallen die turbulenten Jahre der Reformation Martin Luthers. Ein ehemaliges Konventsmitglied des Annaberger Klosters war der spätere Reformator Friedrich Myconius.⁵ Dieser stritt sich mit dem Ablassprediger Johann Tetzel, als dieser 1508/09 im Kloster weilte und zeigte sehr offen Sympathien für die Lehren Luthers. Dies brachte ihm Arrest in Leipzig und anschließend im Annaberger Kloster ein. Dem entzog sich der unbequeme Franziskanermönch 1523 durch Flucht über das Flüsschen Sehma ins benachbarte Buchholz. Die ernestinische Schwesterstadt Annabergs liegt am anderen Ufer und gehörte zum bereits damals reformierten Kurfürstentum Sachsen.

Mit dem Tod Herzog Georgs verlor der Annaberger Konvent seinen stärksten Förderer, denn auf Georg folgte dessen protestantisch ambitionierter Bruder Heinrich der Fromme (1539–1541). Bereits im Todesjahr Georgs begann dieser mit der Auflösung des Konvents⁶ und setzte den



1 Herschel 2008, 9.

2 Jenisius, ed. Unger 1994, 58.

3 Für den Nordflügel ist sicher eine Dreigeschossigkeit anzunehmen, da das Kloster auf einem nach Norden stark abfallenden Gelände errichtet wurde.

4 Magirus 2003, 23; Burghardt 2013, 16.

5 Burghardt 2013, 50–54.

6 Ebenda, 84 f.

Abb. 1: Annaberg mit dem Pöhlberg. Vedute aus der Chronik des Paul Jenisius, 1603.

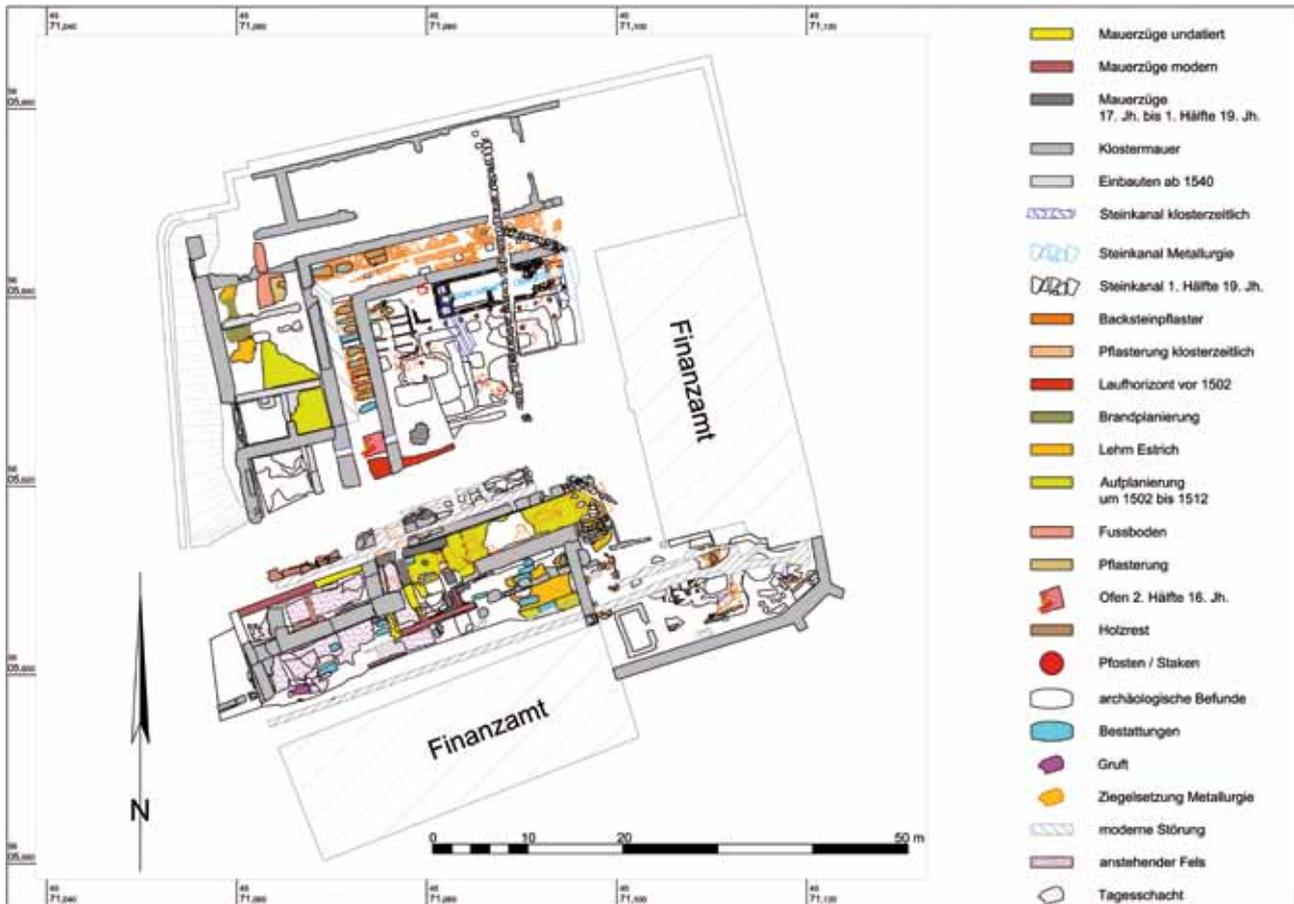


Abb. 2: Gesamtplan der archäologischen Ausgrabung auf dem Gelände des Franziskanerklosters.

letzten acht verbliebenen Franziskanern ein Ultimatum, das Ostern 1540 ablief. Da sich keiner der acht Brüder der evangelischen Konfession anschließen wollte, verließen sie Annaberg und zogen in das nächstgelegene Brüderkloster ins böhmische Kaaden.⁷

Nach der Säkularisierung wurden die liturgischen Geräte eingezogen und eingeschmolzen, die Klosterkirche jedoch weiterhin für reformierte Gottesdienste benutzt.⁸ Die leerstehenden Gebäude der Klausur wurden verschiedenen profanen Nutzungen zugeführt. So wurden das Berggericht, die Silberkammer, der Zehntner und die Annaberger Münze dorthin verlegt.⁹ Letztere, jedoch zumindest deren Prägwerkstatt, musste bereits im Jahr 1542 wieder ausziehen, da viele der dort Beschäftigten durch den extremen Geräuschpegel in den weiten und hohen Räumen taub geworden sein sollen.¹⁰ Eine erneute Verlegung der Annaberger Münze ins Kloster ist für das Jahr 1557 belegt, bevor sie schließlich im Zuge der Vereinigung aller Regionalmünzstätten durch Kurfürst August (1553–1586) in Dresden die Produktion einstellen musste.¹¹ 1604 fielen große Teile des Klosters einem verheerenden Stadtbrand zum Opfer. Während die Fürstenresidenz im Nordflügel wieder hergerichtet wurde¹² scheint die Kirche so stark beschädigt worden zu sein, dass sie nicht mehr genutzt werden konnte. Damit endet 1604 die sakrale Nutzung der Gebäude des Franziskanerklosters.

Während des Dreißigjährigen Kriegs kam es in den Jahren 1621–1623 zu einer massiven Münzabwertung. Während dieser sogenannten Kipper- und Wipperzeit wurden auch im ehemaligen Kloster erneut bis in das Jahr 1623 Münzen geschlagen.¹³ Das Areal, und vor allem der Kloster Nordflügel (sogenannter Fürstenflügel), diente weiter als Annaberger Residenz der sächsischen Kurfürsten. Für die Jahre 1625 und 1627 sind jedenfalls Aufenthalte Kurfürst Johann Georgs I. (1585–1656) mit Entourage und Familie belegt.¹⁴ 1731 ereilte ein weiterer großer Brand die Stadt Annaberg, der

7 Spieß 1859, 237f.

8 Magirus 2003, 21.

9 Nestler 1993, 19; Jenisius, ed. Unger 1994, 80.

10 „Anno 1540. legte Herzog Heinrich solche Müntze in das hiesige Closter/weil es aber darinnen, als in einem grossen geraumen Gebäude, so mit grossen hohen Mauern umgeben war, greulich schallte, und die Leute davon taub wurden, so kehrte solche wieder im andern Jahr darauff Mense, Novembr an ihren alten Ort, in das alte Berg-Amts-Haus, neben der Bergk-Capelle gegen Marckt, zurücke.“ (Richter 1746, 376, zitiert nach Burghardt 2013, 85).

11 Nestler 1993, 19; Jenisius, ed. Unger 1994, 87.

12 Nestler 1993, 19.

13 Schiffner 1959, 95.

14 Jensch/Arnold 1812, 248 und 251.

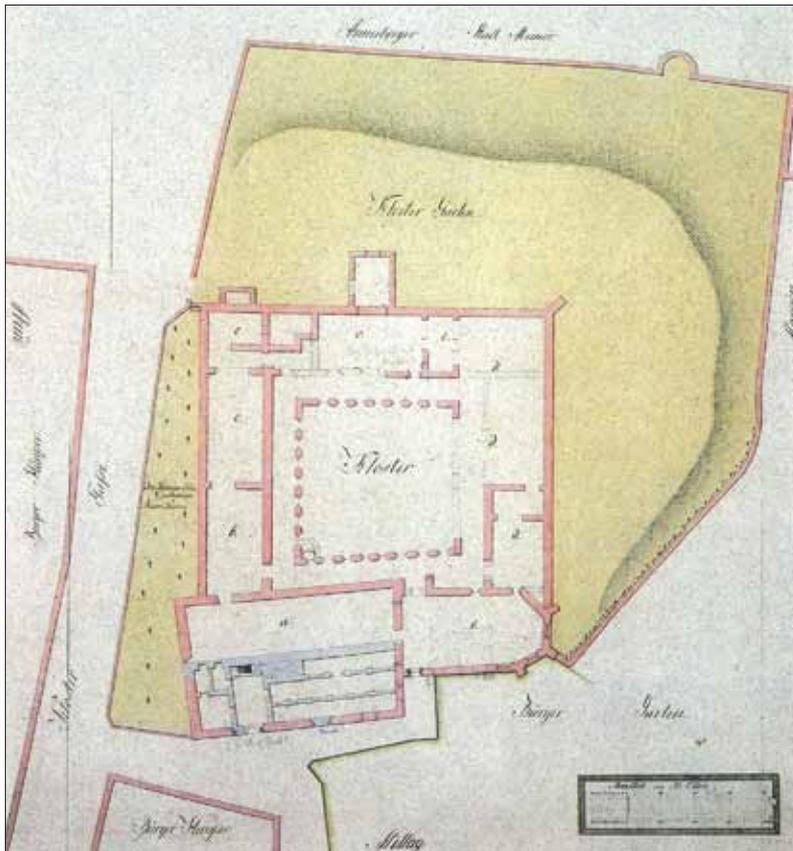


Abb. 3: Grundriss der 1803 noch sichtbaren Ruinen des Annaburger Franziskanerklosters, aufgenommen durch Johann Gottfried Schnick.

die verbliebenen Gebäude des Klosters so stark in Mitleidenschaft zog, dass deren weitere Nutzung ausgeschlossen war.¹⁵ Für mehrere Jahrzehnte lag das Gelände brach, bis im Jahr 1802 das Bergmagazin¹⁶ und 1843 die Röhlingsche Seidenfabrik¹⁷ errichtet wurden.

Im April 2016 begann das Landesamt für Archäologie Sachsen (LfA) mit der archäologischen Untersuchung des Klosterareals, die durch den Verfasser geleitet und im Mai 2017 abgeschlossen werden konnte (Abb. 2). Anlass dieser Rettungsgrabung war die Errichtung eines zentralen Finanzamts für den gesamten Erzgebirgskreis. Zum Grabungsbeginn waren auf dem Areal gut erhaltene Teile der südlichen Chorfassade, zwei gewölbte Keller des ehemaligen Ostflügels sowie die zwar baulich veränderte, jedoch auf ursprünglichem Mauerwerk ruhende Nordfassade des Fürstenflügels sicht- oder begehbar. Bereits im Jahr 2000 konnte das LfA während einer archäologischen Baubegleitung im Zuge der Errichtung eines Parkplatzes im Bereich des Klosterareals Mauerzüge freilegen, die dem Westflügel zugeordnet werden konnten.¹⁸ Deren archäologische Dokumentation bildete zusammen mit einem Grundrissplan des Markscheiders Johann Gottfried Schnick aus dem Jahr 1802 (Abb. 3) vom Klosterareal mit- samt der noch sichtbaren Gebäuderelikte die Grundlage für Planung und Durchführung der Grabungen. Nachfolgend soll anhand ausgewählter Grabungsbefunde und -funde die wechselvolle Geschichte des Klosterareals in den von Umbrüchen und Konflikten geprägten Epochen des Zweiten Bergeschreys und der Reformation sowie des Dreißigjährigen Kriegs vorgestellt werden.

Der Zeitraum zwischen der Stadtgründung (1497) bis zum Baubeginn des Klosters (1502) beträgt gerade einmal fünf Jahre, aber mehrere Einträge im Häuserlehnbuch der Stadt belegen eine Vorbebauung auf dem Areal des Klosters. Dort sind Entschädigungszahlungen für Häuser verzeichnet, die für den Klosterbau abgebrochen wurden.¹⁹ Zudem war auf dem Gelände von bergbaulichen Aktivitäten auszugehen, deren Dauer jedoch unbe-

¹⁵ Nestler 1993, 19; Schmidt 2003, 36.

¹⁶ Burghardt 2013, 87f.

¹⁷ Ebenda, 91.

¹⁸ Grabungsbericht AB-01 (Y. Hoffmann), Landesamt für Archäologie Sachsen.

¹⁹ Unger 2017.

Die Jahre vor dem Klosterbau zur Zeit des Zweiten Bergeschreys



△ Abb. 4: Fußbodenfliesen im südlichen Kreuzgang, die sich durch altbergbauliche Hinterlassenschaften abgesenkt haben.

▷ Abb. 5: Bestattung im Langhaus der Kirche. Dieses Grab wird durch das Fundament eines Pfeilers der Kirche gestört, was für eine Bestattung im Vorgängerbau der Klosterkirche spricht.



stimmt bleiben muss.²⁰ Aufgrund der raumgreifenden Bautätigkeit für das Kloster war nicht mit einer hohen Befunddichte vorklosterzeitlicher Nutzung zu rechnen, dennoch konnten im Bereich des südlichen Westflügels der Klosteranlage mehrere vorklosterzeitliche Fundamentreste freigelegt werden, die den oben erwähnten Häusern zugesprochen werden können. Sie gründeten direkt auf dem anstehenden Fels und wurden zudem von den Mauern des Klosters überbaut oder geschnitten. Des Weiteren konnten Altbergbaurelikte in Form von mindestens drei Tagesschächten auf dem Areal erfasst werden. Die trichterförmigen Absenkungen im Boden, die von den langsam nachrutschenden Verfüllungen der alten Tagesschächte herrühren, wurden unter anderem im südlichen Kreuzgang angetroffen (Abb. 4).

Stratigraphisch noch vor 1502 anzusetzen sind Reste eines Lehmfußbodens, die im Nordostteil des Langhauses der Klosterkirche ca. 0,5 m unter dem ehemaligen klosterzeitlichen Fußbodenniveau angetroffen wurden. Der Fußboden wird zudem durch Fundament und Baugrube der Chorschranke oder des Lettners geschnitten. In diesen Boden wurden zwei Grablegen eingetieft, die demnach später als der Boden zu datieren sind. Für eine Datierung der Gräber vor den Bau des Langhauses spricht, dass der eigentliche Bauhorizont des Langhauses über die Grablegen hinwegzieht und dass das Punktfundament eines Pfeilers eine der beiden Grablegen stört (Abb. 5). Diese Befundlage weist auf die Existenz eines provisorischen Vorgängerbaus hin. So ist aus dem Jahr 1498 eine Anweisung Herzog Georgs belegt, in der er den Bau einer Interimskirche anordnet,²¹ die vermutlich den Vorgängerbau der St. Annenkirche darstellt, deren Grundsteinlegung dann nur ein Jahr später am 23. April 1499 erfolgte.²² Bachmann und Burghardt schreiben, dass die ersten Franziskanermönche bereits kurz nach der Stadtgründung in Annaberg eintrafen und in provisorischen Holzhäusern in der heutigen Magazingasse untergekommen waren.²³ Durchaus denkbar also, dass auf dem Gelände des geplanten Franziskanerklosters ebenfalls zunächst eine Interimskirche für die seelsorgerischen Tätigkeiten der Mönche errichtet wurde.

Klosterzeitliche Befunde

Die offensichtlichsten Befunde des Klosters stellen die teils gut erhaltenen Grundmauern der Klostergebäude dar, die in sämtlichen unbebauten Bereichen des Grabungsareals angetroffen wurden (Abb. 2). Sie verdeutlichen die Struktur dieser vierflügeligen Anlage. Überbaut wurden der Ostflügel des Klosters durch das Gebäude des Amtsgerichts und die südliche Hälfte des Kirchenlanghauses durch das Gebäude des Finanzamts. Weitere recht intensive Nachnutzungsphasen haben viele klosterzeitliche Befunde überprägt, ge- oder sogar zerstört.

²⁰ Vermutlich ist von einem Beginn des Silberbergbaus in Annaberg bereits um das Jahr 1470 auszugehen (Hemker/Burghardt/Hönig 2014, 55 f.).

²¹ Burghardt 2013, 8.

²² Ebenda.

²³ Bachmann 1933, 25; Burghardt 2013, 8.



◁ Abb. 6: Blick in den Chorbereich der Klosterkirche. Deutlich sind die Reste des Backsteinfußbodens und die Reste des verbrannten Chorgestühls zu erkennen.

△ Abb. 7: Reste der Eingangstreppe vom Kreuzgang in den Chor, durch die ein Höhenunterschied von ca. 1 m überwunden wurde.

Im Bereich des Ostteils der Klosterkirche mit Chor und Sanktuarium traten bereits in einer Tiefe von 60 cm unter dem heutigen Laufniveau die klosterzeitlichen Befunde zutage. So fanden sich in der Apsis noch Reste des Hochaltarfundaments; das Altarretabel selbst befindet sich heute in der Katharinenkirche in Buchholz. Westlich davon wurde an wenigen Stellen eine Brandschuttschicht angetroffen, die hauptsächlich aus verbranntem Dachschiefer und handgeschmiedeten Dachnägeln bestand. Die Brandschicht konnte an zwei Stellen direkt auf dem noch intakten Fußbodenpflaster des Chors angetroffen werden, das aus diagonal verlegten quadratischen Backsteinfliesen sowie im nördlichen Eingangsbereich aus Schieferplatten mit unregelmäßigen Formen und Größen bestand. Sämtliche Bodenfliesen wiesen auf der Oberfläche starke Brandeinwirkungen auf, häufig fanden sich auch Tropfen von geschmolzenem Buntmetall. Nördlich und südlich des Backsteinfußbodens schlossen sich die stark verkohlten Reste des Chorgestühls an. Das verheerende Brandereignis kann dem Stadtbrand des Jahres 1604 zugeordnet werden, in dem die Klosterkirche so stark zerstört wurde, dass sie danach nicht mehr genutzt werden konnte (Abb. 6).

Östlich des Lettners konnte die Eingangstreppe, die vom südlichen Kreuzgang in den Chor führte, freigelegt werden. Mit ihr wurde der ca. 1 m betragende Höhenunterschied zwischen Kreuzgang- und Kirchenfußboden überwunden (Abb. 7). Im gesamten Kirchenraum konnte eine gelb-braune Aufplanierung festgestellt werden, die sich im Chorbereich direkt unter der Fußbodenpflasterung, der Brandschicht oder auch direkt unter der modernen Schottererschicht befand; hier konnten aus der Aufplanierung zwei Bergeisen geborgen werden.

Das Langhaus der Klosterkirche war breiter als der Chor; der Westabschluss konnte ergraben werden, die Erstreckung nach Süden durch die Überbauung jedoch nicht. Hier wurde 1802 das Bergmagazin errichtet, welches heute noch als Finanzamt genutzt wird. Das Fundament zwischen Chor und Langhaus weist die gleiche Dicke wie die Außenmauern der Kirche auf und deutet auf einen Lettner hin; der Durchgang zum Chor ist bis zu 2,76 m breit.

Betrachtet man den Grundriss, fällt die Asymmetrie des gesamten Kirchenbaus auf, wie auch das Langhaus nicht exakt im rechten Winkel an den Chor anschloss (Abb. 2), der leicht nach Norden verschoben errichtet wurde; der Durchgang zum Chor ist daher so gebaut worden, dass er den Blick auf den Hauptaltar zulassen konnte.

Die Mauern und Fundamente des Langhauses und des südlichen Kreuzgangs waren recht gut erhalten und nur im westlichen Teil durch Einbauten von Lagerschuppen und Stallungen des Bergmagazins über-

Abb. 8: Schacht in der Trennwand des Nordflügels zum Kreuzgang. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um den Rauchabzug einer Fußbodenheizung.



prägt oder gestört. Im Innenraum des Langhauses konnten südwestlich der oben erwähnten Pfeiler, die eine Bestattung stören, zwei weitere Punktfundamente, eventuell ebenfalls von Pfeilern, sowie 13 Bestattungen freigelegt werden. Deren anthropologische Untersuchung durch Bettina Jungklaus war zum Zeitpunkt der Drucklegung noch nicht abgeschlossen. Mindestens zwei dieser Bestattungen können einem anzunehmenden Vorgängerbau zugeordnet werden. Einige Gräber enthielten Hinweise auf Särgе, die deutlich als dunkle Holzreste mit teilweise erhaltenen Nägeln zu erkennen waren.

Weitere Befunde der Innenbebauung waren durch Nachnutzungen zerstört. Ein Fußboden konnte im Bereich des Langhauses nicht mehr erfasst werden, lediglich eine bis zu 50 cm dicke Aufplanierungsschicht oberhalb des bereits diskutierten Lehmfußbodens konnte im gesamten Ostteil verfolgt werden, die bei der Anlage des Fußbodens zur Nivellierung der Höhe diente.

Von den Klostergebäuden waren die teils bis zu 3,8 m hoch erhaltenen Räume des auch als Fürstenresidenz genutzten Nordflügels annähernd vollständig mit Schutt verfüllt worden, der anhand der Kachel-, Tonpfeifen- und Keramikfragmente sicher in das 19. Jahrhundert datiert. An der Innenseite des Mauerwerks der Nordfassade waren in 3,6 m Höhe Balkenaufgaben eingelassen, die ehemals eine Holzdecke getragen haben dürften. Durch Sondagen konnte festgestellt werden, dass der Nordflügel ein Unter- beziehungsweise Erdgeschoss besaß, das von Norden über das Gelände der heutigen Polizeiwache erschlossen wurde. In der Mauer zum Kreuzgang war ein kaminartiger Schacht verbaut (Abb. 8), der nach Vergleichsbefunden als Rauchabzug einer Warmluftheizung²⁴ und damit Teil einer Heizungsanlage für die Fürstenresidenz oder einer Wärmestube (Calefactorium) angesprochen werden kann.

Von der klosterzeitlichen Nutzung der Innenräume des Westflügels hatte sich durch die Einbauten und Veränderungen der späteren Nachnutzungen nichts erhalten. Innerhalb der Verfüllungen, die beim Abbruch des Gebäudes im frühen 17. Jahrhundert entstanden, konnten jedoch Fragmente eines Terrazzo-Fußbodens geborgen werden, der in die Nutzungsphase des Klosters datiert.

Die archäologisch untersuchte Fläche des Klosterkreuzgangs umfasste dessen nördlichen, westlichen und südlichen Flügel; der östliche wurde mit der Errichtung des Gebäudes der Seidenfabrik, dem heutigen Amtsgericht, überbaut. Die Mauerkronen des Klosterkreuzgangs standen bereits knapp unterhalb der Unterfütterung des Parkplatzes für das Amtsgericht an. Obwohl die Mauern teils noch im Aufgehenden vorhanden sind, ließen sich leider keine eindeutigen Hinweise auf eine Ausführung

24 Ein ähnlicher Befund wurde bei der archäologischen Untersuchung am Dominikanerkloster in Berlin angetroffen. Der dortige Grabungsleiter M. Malliaris beschrieb ihn bei seinem Vortrag in Brandenburg/Havel am 10. Februar 2017 als Rauchabzug einer Heizungsanlage.

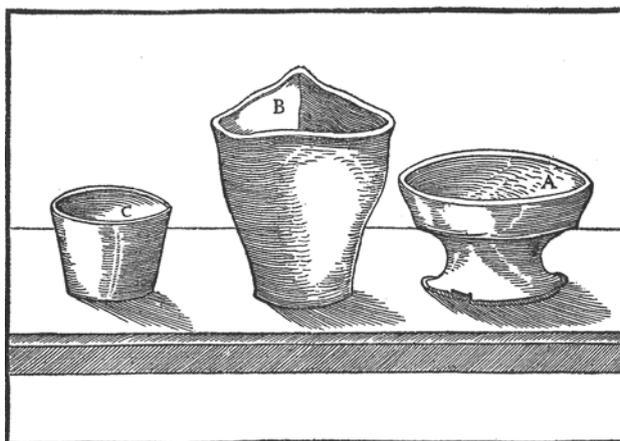


Abb. 9: Fundament des Treppenturms in der südwestlichen Ecke des Quadrums.

der Kreuzgangmauern zum Innenhof in Form von Arkaden fassen, wie sie im Plan des Markscheiders Schnick eingetragen sind (Abb. 3). Im West- und Nordflügel konnte ein relativ intaktes Pflaster aus quadratischen Backsteinfliesen festgestellt werden. Die Fliesen variierten in Größe und der Art der Verlegung, ohne dass ein Muster erkennbar war. Im Südflügel war die Fußbodenpflasterung deutlich schlechter erhalten. Lediglich im südöstlichen Bereich waren nennenswerte Reste vorhanden, im Südwesten war sie durch Einbauten des Bergmagazins jedoch fast gänzlich gestört. Im gesamten Bereich waren im Pflaster Ausbesserungen mit anderen Backsteinformaten erkennbar. Auch wiesen die Fliesen Spuren von Sekundärbrand auf, der auf einen oder mehrere Stadtbrände zurückzuführen ist (Abb. 4).

Insgesamt wurden lediglich zwölf Bestattungen im Kreuzgang angetroffen, davon acht Individuen im West- und vier im Nordflügel. Die eher geringe Anzahl von Gräbern ist auf die kurze Nutzungsdauer des Klosters von nur 21 Jahren zurückzuführen. Wie bei christlichen Bestattungen üblich, wurden alle in gesteckter Rückenlage West-Ost-orientiert beigesetzt. Reste von Särgen wurden nicht angetroffen. Bei einem Individuum befand sich auf der Brust ein metallener Haken mit zugehöriger Öse. In einem weiteren Grab wurde neben dem rechten Ellenbogen eine Tonkugel gefunden. Die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung durch Bettina Jungklaus stehen zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch aus. Direkt in der Mauerecke des westlichen und südlichen Kreuzgangs wurde das Fundament eines Wendelsteins angetroffen (Abb. 9). Der Befund belegt, dass der Kreuzgang mindestens zweigeschossig war.

Im Kreuzganginnenhof wurden keine nennenswerten Hinweise aus der klosterzeitlichen Nutzung angetroffen. Eindeutig zu identifizieren ist ein überwölbter Kanal, der dieser Phase zuzuordnen ist und der von Süd nach Nord verläuft. Etwa mittig im Kreuzganginnenhof wird er durch Befunde aus dem 18./19. Jahrhundert gestört. Er fällt in Richtung Norden stark ab und biegt unterhalb des nördlichen Kreuzgangbereichs im 90°-Winkel nach Westen um. Durch die jüngeren Bodeneingriffe konnte keine Anbindung des Kanals an eines der Gebäude mehr festgestellt werden; wahrscheinlich ist jedoch, dass es sich hier um einen Abwasserkanal handelte, der vermutlich ursprünglich an den Westflügel angebunden war. Dort befanden sich die Wirtschaftsräume des Annaberger Klosters. In der Nordwestecke des Innenhofs fanden sich Reste einer flächigen Pflasterung aus großen Natursteinplatten, die aus lokal anstehendem Glimmerschiefer gefertigt wurden. Diese lagen vollständig auf einer Planierung auf, die bereits in den Räumen des Westflügels und im Kreuzgang vorgefunden wurde. So scheint es, dass mehr oder weniger große Bereiche



△ Abb. 10: Probiergefäße aus der Verfüllung des Brennofens, die denen der in Abb. 11 dargestellten entsprechen.

▷ Abb. 11: Darstellung verschiedener Probiergefäße in G. Agricolas „De re metallica libri XII“, 1556.

des Innenhofs während der Klosternutzung mit diesen Schieferplatten gepflastert waren.

An dieser Stelle soll kurz auf eine bauliche Besonderheit des Klosters eingegangen werden. Wie durch mehrere Rammkernsondagen während der Grabung festgestellt wurde, fällt der anstehende Fels unterhalb des Klosters nach Norden massiv um mehrere Meter ab. Diese Hangsituation lässt sich heute noch gut anhand der Klosterstraße erkennen, die parallel zur Grabung von Süd nach Nord verläuft. Um das Kloster an dieser Stelle errichten zu können, musste ein künstliches Plateau geschaffen werden. Anhand der Befunde lässt sich folgender Ablauf des Klosterbaus nachvollziehen: Als erstes wurde, wie bei Klostergründungen üblich, der Chor errichtet. Dieser befindet sich im Südosten der Anlage. Im Anschluss daran hat man die Mauern der Klausur von Norden her Richtung Süden errichtet. Alle Mauern gründen auf dem gewachsenen Fels, der im Nordflügel mindestens 4 m tiefer ansteht als in der südlich gegenüberliegenden Klosterkirche. Deshalb war es möglich, im Nordflügel ein Erdgeschoss zu errichten, das unterhalb des Kreuzgangniveaus lag. Zwischen Nordflügel und Kirche wurden sämtliche Mauerzwischenräume bis auf Höhe des Kreuzgangniveaus mit dem Material aufplaniert, was hier bereits mehrfach beschrieben wurde. Da die Aufschüttung unter anderem Bergeisen, Grubenlampen und mineralisches Gangmaterial enthielt, ist anzunehmen, dass dieses Material von den Abraumhalden der umliegenden Silberbergwerke stammte. Damit wurde ein einheitliches Niveau geschaffen, auf dem der Kreuzgang sowie das Erdgeschoss des Westflügels errichtet wurden.

Die Zeit der Nachnutzungen

25 „Weil allenthalben neue Münzen erbawet worden, dorinnen nebens den Engelsthalern, 8 und 4 gl. Stücken, auch die Groschen kleiner gemünzet: Die Dreyer und Pfennige so seltsam gewesen, dass man an dero Statt, blecherne, bleyerne, lederne Zeichen, küpferne Münz außgeben und wieder einlösen müssen. Domal küpferne Pfennige geprägt worden, die man insgemein Wanzen genennet. Mit dergleichen geringen Münze sind Kirch- und Schulldiener an Besold außgezahlet worden, und an Statt 1 fl. nur 2½ gl. guten Werth nach empfangen. Und weil die geringe Münze so gemein worden, haben auch die Bettelleuthe an Geld keinen Mangel gehabt. Summa, es ist endlich dahin kommen, dass die Kiepper und Wieper für die fürnehmsten Leute gehalten worden sind“ (Jensch/Arnold 1812, 244 f., Chronikeintrag für das Jahr 1622).

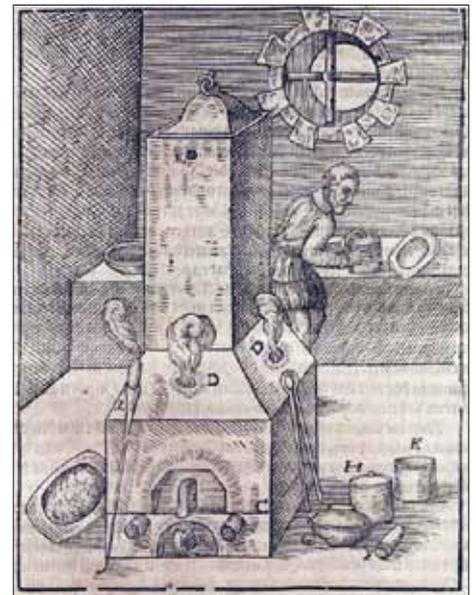
Gebäude und Räume der Klosteranlage waren teils erheblich durch die Veränderungen, Um- und Neubauten der Nachnutzungen in Mitleidenschaft gezogen. So wurden die ehemaligen Räume des Westflügels in kleinere Räume unterteilt (Abb. 2), deren eingezogene Wände nicht mit den Klostermauern im Verbund standen. In einer Schuttplanierung des 17. Jahrhunderts fanden sich zahlreiche Fragmente technischer Keramik, insbesondere Ansiedescherben für das Probiervverfahren und Dreieckstiegel, die als Schmelztiegel für kleinere Metallmengen benutzt wurden (Abb. 10 und 11). Darunter befand sich ein Fußboden, der auf einer Unterfütterung lag, die mehr Alltagskeramik und weniger technische Irdenware enthielt. Durchschlagen wurde diese Schichtenabfolge durch eine annähernd zylinderförmige Grube, die neben auffällig viel Asche und Holzkohle auch technische Keramik und Gussformen von Kerzenleuchtern enthielt (Abb. 12). Der Westflügel scheint beim Stadtbrand im Jahr 1604 in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein.

Als während der Kipper- und Wipperzeit (1621–1623) auch in Annaberg neue Münzprägestätten öffneten, wurden dafür die noch vorhandenen Klostergebäude sowie der Kreuzganginnenhof genutzt.²⁵ Offenbar



mangelte es an geeigneten Gebäuden, weshalb man auch auf halb verfallene Liegenschaften zurückgriff.²⁶ Im Norden des Innenhofs wurden die Reste eines rechteckigen, Ost-West-orientierten Gebäudes gefunden, in dessen Westhälfte sich drei annähernd gleich große, quadratische Steinsetzungen befanden (Abb. 14). Die nördliche und südliche waren kleine Fundamente, während die mittlere als Schacht offenbar nachträglich auf den bereits beschriebenen klosterzeitlichen Abwasserkanal aufsetzte, mit dessen Hilfe man Brauchwasser aus dem Gebäude entsorgte. In diesen Schacht bindet ein von Osten kommender Kanal ein, der in das frühe 17. Jahrhundert datiert. Die beschriebenen Steinsetzungen, die auch Spolien des ehemaligen Klosters enthielten, können als Fundamente von Muffelöfen angesprochen werden, wie sie bei Lazarus Ercker dargestellt sind (Abb. 13).²⁷ Westlich dieser Muffelöfen wurden vier verkohlte Horizontalhölzer freigelegt, die in einem Abstand von ca. 1 m verlegt waren und damit gleich große Abteilungen bildeten. Deren Funktion ist noch unklar. Der gesamte Komplex wurde eindeutig nach dem Stadtbrand von 1604 errichtet. Ebenfalls nach dem Stadtbrand wurde offenbar ein hölzernes Vordach an der Nord- und an der Westfassade in das Quadrum hinein angelegt, wovon eine Vielzahl von vorgefundenen Pfostenlöchern zeugt. Die Stratigraphie sowie mehrere Rechenpfennige und Münzen des frühen 17. Jahrhunderts aus den Nutzungshorizonten der Gebäude lassen den Schluss zu, dass es sich dabei um die Relikte einer Münzwerkstatt handelt, die in der Kipper- und Wipperzeit entlang des Kreuzgangnordflügels im Innenhof angelegt wurde.

Gut erhalten hatte sich auch ein Befundkomplex, der aus der Zeit der Nutzung als herzoglich sächsische Münze (1540–1542) und kurfürstlich sächsische Münze (1557–1558) stammt und der in Form einer



◁ Abb. 12: Gussformen des Kerzenleuchters und Rekonstruktion der entsprechenden Positive.

△ Abb. 13: Darstellung eines stationären Muffelofens bei Lazarus Ercker, 1629.

²⁶ Folgendes Zitat aus einem Lesebuch aus dem Jahr 1920 scheint diese Situation treffend zu beschreiben: „Wo ein verfallener Turm für Schmiede und Blasebalg fest genug erschien, wo Holz zum Brennen vollauf und eine Straße war, das gute Geld zur Münze und schlechtes hinauszuführen, da nistet sich eine Bande Münzer ein.“ (Freytag 1920, 9).

²⁷ Lazarus Ercker (1528/30–1594) war ein Münzmeister und Wardein (Probierer), der durch die Autorschaft mehrerer hervorragend illustrierter Metallurgie- und Probierbücher Bekanntheit erlangte. Hauptsächlich wirkte er in Dresden, Annaberg und St. Joachimsthal (Jachymov).

Abb. 14: Orthofoto des Gebäudekomplexes im nördlichen Quadrum. Links befinden sich die zwei Fundamentierungen der Probieröfen und dazwischen der Abwasserschacht. Auf der rechten Bildseite erkennt man den Probierofenkomplex des späten 16. Jahrhunderts, der durch den Kanal des 17. Jahrhunderts gestört wird.



Abb. 15: Orthofoto vom Profil durch den Brennofen im westlichen Kreuzgang, zweite Hälfte 16. Jahrhundert.



großen, tiefen Grube im südlichen Abschnitt des Kreuzgangwestflügels freigelegt werden konnte.²⁸ An dieser Stelle befanden sich bereits zwei klosterzeitliche Durchlässe in den Fundamenten der inneren und äußeren Kreuzgangmauer, mittels derer Frischwasser über Holzwasserleitungen in den Westflügel geleitet wurde. Der Befundkomplex stellte sich als Relikt von mindestens zwei nacheinander errichteten Schmelzöfen dar, die dem Feinbrennen und Einschmelzen des Silbers dienten. Im Innenraum konnten die Reste zweier Tennen, eine Ziegelpflasterung und mehrere aufeinanderfolgende Verfüllungen beobachtet werden (Abb. 15), die massenhaft technische Keramik (Schmelztiegel, Muffeln, kleine Probieröfen [Abb. 17], Ansiedescherben, Dreieckstiegel sowie mindestens 100 Aschkupellen) enthielten (Abb. 10 und 11). Die meisten der Schmelztiegel und Probiergefäße wiesen Spuren einer Benutzung auf. Die Ergebnisse der metallurgischen Analysen durch Karel Maly und Petr Hrubý waren zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen.

²⁸ Die Grube besaß einen ungefähren Durchmesser von 2,8 m und eine maximale Tiefe von 2,2 m.

▽ Abb. 16: Darstellung eines Silberbrennofens in G. Agricolas „De re metallica libri XII“, 1556.

▷ Abb. 17: Fragment eines mobilen Probierofens, zweite Hälfte 16. Jahrhundert.



Alle Funde datieren ausnahmslos in das 16. Jahrhundert, so dass sich der Ofen den beiden Münzphasen kurz vor und nach der Mitte des 16. Jahrhunderts zuordnen lässt (Abb. 16).

Der Befund ist wegen der großen Anzahl und Vielfalt von teils vollständig erhaltener technischer Keramik aus der Zeit des großen Bergbauforschers Georgius Agricola (1494–1555) europaweit einzigartig. Aus dieser Zeit stammen auch die Relikte von Muffelöfen, die im Nordosten des Innenhofs freigelegt wurden. Für die Tenne wurden Backsteinfliesen aus dem Kreuzgang sekundär verwendet, die Ofenwand bestand aus einreihig gesetzten Backsteinen (Abb. 13). Ähnliche Befunde wurden bei Grabungen im Welschen Hof in Kutná Hora (Tschechien) freigelegt und dort als Reste von Probieröfen gedeutet.²⁹

Das Annaberger Franziskanerkloster ist die vermutlich letzte Klostergründung im Herzogtum Sachsen. Mit dem Bau wurde nur fünf Jahre nach der Stadtgründung der aufstrebenden Bergstadt begonnen. Der vermutlich dreigeschossige Nordflügel der insgesamt mächtigen Klosteranlage enthielt die Gemächer der herzoglichen Residenz in Annaberg und wurde daher auch Fürstenflügel genannt. Das Klostergeviert und die Klosterkirche sind bis heute in ihrer ursprünglichen Kubatur gut ablesbar. Neben massiven Mauern und Fundamenten konnten aus der Zeit der Errichtung und Nutzung der Klosteranlage Teile des Fußbodens aus Backsteinfliesen, des verbrannten Chorgestühls und des Altarsockels, der Heizung und Kanalisation sowie sämtliche Bestattungen im Kreuzgang und im nördlichen Drittel des Langhauses freigelegt werden.

Nach der Säkularisierung im Jahr 1540 wurden in der Klosterkirche reformierte Gottesdienste abgehalten. In die leerstehenden Gebäude der Klausur zogen der Zehntner,³⁰ die Silberkammer und das Berggericht ein. Zudem war hier von 1540 bis 1542 und von 1557 bis 1558 die Annaberger Münze untergebracht, die archäologisch durch den Schmelzofen im westlichen Kreuzgang und den Probieröfen in der Nordostecke des Kreuzganginnenhofs gefasst werden können. Aus dieser Phase stammen mehrere tausend teils vollständige Gefäße und Fragmente technischer Keramik, unter anderem Probiergefäße, Aschkupellen, Dreieckstiegel, große graphitgemagerte Schmelztiegel, Muffelfragmente und Fragmente von transportablen tönernen Muffelöfen, deren Form, Aufbau und Funktion bei Georgius Agricola in „De Re Metallica Libri XII“³¹ identisch dargestellt werden.

Der Stadtbrand von 1604 beschädigte auch das Kloster, vor allem den Westflügel und die Klosterkirche erheblich. Während der Kipper- und Wipperzeit in den Jahren 1621–1623 wurden in den halb verfallenen Gebäuden erneut Münzwerkstätten angelegt. Dafür wurden im Innenhof des ehemaligen Kreuzgangs provisorische Werkstätten errichtet. Nach 1623 wurde offenbar nur noch der Nordflügel als kurfürstliche Residenz genutzt. Beim großen Stadtbrand 1731 erlitt die Klosteranlage erneut erhebliche Schäden und lag als Ruine brach, bis das Gelände im 19. Jahrhundert mit dem Bergmagazin (heute Finanzamt) und der Seidenfabrik (heute Amtsgericht) neu bebaut wurde.

Zusammenfassung

29 Frolík 2014.

30 Bei Zehntnern handelt es sich um landesherrliche Beamte, deren Hauptaufgabe es war, die Einnahmen aus dem Bergbau einzufordern. Da der Anteil des Landesherrn den zehnten Teil der Bergwerksausbeute ausmachte, erklärt sich der Name dieser Beamten (Jenisius, ed. Unger 1994, 163).

31 Agricola 1928, 195 f., 362, 390 f. und 420.

Silvio Bock M.A.

Landesamt für Archäologie, Abteilung
Archäologische Denkmalpflege, Grabungsleiter
Arbeitsstelle Leipzig
Heilemannstraße 3, D-04277 Leipzig
silvio.bock@lfa.sachsen.de

Dr. Christiane Hemker

Landesamt für Archäologie, Abteilung
Archäologische Denkmalpflege
Referatsleiterin Direktionsbezirk Chemnitz
Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden
christiane.hemker@lfa.sachsen.de

- Literatur*
- Agricola, Georg: De re metallica libri XII. Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Berlin 1928 (Reprint Wiesbaden 2006).
- Bachmann, Walther: Die freie Bergstadt St. Annaberg. Sonderdruck aus „Sächsische Bau- und Kunstdenkmäler“. Dresden 1933.
- Burghardt, Hans: Das Franziskanerkloster zu Annaberg. Aufstieg, Glanz, Untergang. Ein Streifzug durch seine Geschichte. Bärenswil 2013.
- Freytag, Gustav: Die Kipper und Wipper. Ein Kulturbild aus dem Dreißigjährigen Kriege (Bücher für das Klassenlesen, Heft 10). Reichenberg 1920.
- Frolík, Jan: Nález prubiřské pece z Kutné Hory; in: Acta rerum naturalium 16, 2014, 145–154.
- Hemker, Christiane/Burghardt, Ivonne/Hönig, Heide: Annaberg revisited – Archäologische Beobachtungen zum Altbergbau in Annaberg; in: Smolnik, Regine/Lissek, Petr (Hrsg.): ArchaeoMontan 2013 (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 28). Dresden 2014, 55–63.
- Herschel, Klaus-Peter (Bearb.): Die Berg- und Adam-Ries-Stadt Annaberg-Buchholz. Ein historischer Streifzug durch die Jahrhunderte. Annaberg-Buchholz 2008.
- Jensch, Paul/Arnold, M. Georg: Chronicon Annaebergense continuatum. Derselben churfürstl. sächsischen Bergk-Statt Ursprung, Erbauung, Gelegenheit, Regenten, geist- und weltlichen Beamten, Gewerg, Handwerger, Gebäuch und Gewohnheiten [...]. Annaberg 1812 (Reprint Stuttgart 1992).
- Jenisius, Paulus: Annaberger Chronik, bearb. von Helmut und Reinhart Unger. Leipzig 1994.
- Magirius, Heinrich: Das Franziskanerkloster zu Annaberg; in: ders. (Hrsg.): Die „Schöne Tür“ in der St. Annenkirche zu Annaberg. Dresden 2003, 19–28.
- Nestler, Wolfgang: Zur Geschichte des Franziskanerklosters in Annaberg; in: Mitteilungen des Landesvereins sächsischer Heimatschutz 1993, Heft 1, 18–21.
- Richter, Adam Daniel: Umständlich aus zuverlässigen Nachrichten zusammengetragene Chronica der Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge gelegenen Kgl. Churfl. Sächß. freyen Berg-Stadt St. Annaberg nebst beygef. Urkunden, 2 Teile. Annaberg 1746.
- Schiffner, Carl: Alte Hütten und Hämmer in Sachsen, bearb. v. Werner Gräbner (Freiberger Forschungshefte, Reihe D, 14). Berlin 1959 (Reprint Freiberg 2014).
- Schmidt, Thomas (Hrsg.): Annaberg-Buchholz. Chemnitz 2003.
- Spieß, Moritz: Das Franziskaner-Kloster zu Annaberg; in: Rückblicke auf Annaberg's und seiner Umgebungen Vorzeit, Hefte 1–5. Annaberg 1859, 222–238.
- Unger, Reinhart: Das Kloster in Annaberg und Magister Georg Hochstetter. Unpubl. 2017.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Magirius, Heinrich (Hrsg.): Die „Schöne Tür“ in der St. Annenkirche zu Annaberg. Dresden 2003, 10
- Abbildung 2, 4–10, 12, 14, 15 und 17: Landesamt für Archäologie Sachsen
- Abbildung 3: Magirius, Heinrich (Hrsg.): Die „Schöne Tür“ in der St. Annenkirche zu Annaberg. Dresden 2003, 20
- Abbildung 11: Agricola 1928, 196
- Abbildung 13: Ercker, Lazarus: Beschreibung Allerfürnemisten Mineralischen Ertzt und Bergkwercksarten [...]. Frankfurt 1629
- Abbildung 16: Agricola 1928, 390